

Sind wir zur Gewalt verurteilt?

Der Evolutionsbiologe Franz Wuketits sucht nach den Wurzeln von Mord, Krieg und Terror

Die Schicksalsfrage der Menschheit scheint mir zu sein, ob und in welchem Maße es ihrer Kulturentwicklung gelingen wird, der Störung des Zusammenlebens durch den menschlichen Aggressions- und Selbstvernichtungstrieb Herr zu werden.

Sigmund Freud

Schon Freud gab nichts auf die Erzählungen vom *Edlen Wilden*, von einer *guten alten Zeit* oder von noch immer existierenden Naturvölkern, in der die Menschen gewaltfrei miteinander auskamen, wo es keinen Neid, Hass und Totschlag gab. Ab etwa Mitte des 20. Jahrhunderts mussten auch die letzten diesbezüglichen Idealisten unter den Kulturanthropologen und Sozialwissenschaftlern einräumen, dass sowas offenbar nur eine Art Rousseauscher Wunschvorstellung war, weil sich in allen untersuchten Kulturen und Gesellschaften Hinweise auf die Ausübung von Gewalt finden ließen. Auch die Primatenforscher wie Jane Goodall ließen alle Hoffnung fahren, bei unseren nahen Verwandten, den Schimpansen, Belege für ein friedfertiges Zusammenleben in vorzivilisatorischer Zeit zu finden, nachdem die Beobachtungen gezeigt hatten, durch welche Gewaltexzesse bis hin zur Ausrottung anderer Gruppen sich die Tiere auch in dieser Hinsicht als unsere nächsten Verwandten entpuppten. (Freilich könnte man dagegen halten, dass die uns ebenso nahe verwandten Bonobos ihre Konflikte zumindest teilweise gewaltfrei durch einvernehmlichen, auch gleichgeschlechtlichen Sex, befrieden.)

Sind wir also zur Gewalt verurteilt? Diese Frage stellt der Wiener Biowissenschaftler und Evolutionstheoretiker Franz M. Wuketits schon im Untertitel seines neuen Buchs "Mord.Krieg.Terror.", wobei er nicht nur eine Genealogie der Gewalt in ihren verschiedenen Erscheinungsformen vorlegt, sondern auch Deutungen aus evolutionstheoretischer Perspektive über deren mögliche Ursachen, Motive und Auswirkungen vor dem Hintergrund archaischer Verhaltensantriebe anbietet. Nun weiß Wuketits natürlich genauso wie die an diesem Thema interessierte Leserschaft, dass dazu in den letzten Jahren schon reichlich Material veröffentlicht wurde. Hervorgehoben sei hier die umfangreiche und umstrittene Untersuchung des Evolutionspsychologen Steven Pinker "Gewalt: Eine neue Geschichte der Menschheit", in der ein stetiger Rückgang der Gewalt im Verlauf der zunehmenden menschlichen 'Zivilisierung' belegt werden sollte.



Eine der Abbildungen im Buch:
Jan Luyken – Hexenverbrennung
(1571)

Durch viele Verweise auf die Arbeiten Pinkers und etlicher anderer Fachkollegen (auch interdisziplinärer Ansätze) kann Wuketits seine Gewaltgeschichte auf circa 120 Textseiten komprimieren und in diesem "Schnelldurchlauf" die historischen Stationen dieses Universalphänomens übersichtlich chronologisch und fast verlustfrei abfahren: Von der

Selbstverständlichkeit des Dauer-Kriegszustands im Altertum mit seinen tribalistischen und revanchistischen Konzepten "Wir gegen die Anderen" und "Auge um Auge, Zahn um Zahn" nebst der Verherrlichung von Kriegsgöttern > über das Mittelalter mit seinen Kreuzzügen, Inquisitionen und Hexenverfolgungen > bis zur Neuzeit mit ihren neuen Kriegstechniken, kolonialistischen Eroberungen, blutigen Revolutionen, Völkermorden, den Weltkriegern, der Entwicklung von Massenvernichtungswaffen und des zeitgenössischen Terrorismus. Wuketits zeigt dabei, dass zwar die Konkurrenz um Ressourcen ein wesentlicher Antrieb zu Gewaltakten war, dass aber auch rassistische Konzepte von "Übermenschen" und "Untermenschen" aus einem Bedürfnis nach Gruppenidentität keineswegs neu sind und dass jeder technische Fortschritt auch für eine 'Perfektionierung' der Gewaltpraktiken genutzt wurde. Der Kitt, der menschliche Aggressorengruppen (im Unterschied zu tierischen) zusammenhält, motiviert und gewaltverstärkend wirkt, sind dabei oft weltanschauliche Ideologien, die jenseits eines 'Kampfs ums nackte Dasein' der Legitimation der Gewalt dienen.

Diese kollektiven Formen von Gewalt wären nicht möglich ohne eine dem Menschen innewohnende starke biologische Komponente der Aggressionsbereitschaft, die Wuketits als eine zu unserem stammesgeschichtlichen Erbe gehörige "Naturkonstante" ansieht, wenn sie zur Verteidigung des eigenen Lebens, der eigenen Sexualpartner und Nachkommen, des eigenen Territoriums und der eigenen sozialen Machtposition dient (der Schimpanse in uns). Da auch in der heutigen 'Zivilisationsgesellschaft' die Prinzipien des "Darwinschen Wettbewerbs" um Ressourcen gelten und jeder für sich die eigenen Gene, Familie, Wohnung, Bankkonto und Status erobern und verteidigen muss, sind Aggressionen, wenn auch meist in ritualisierter oder sublimierter Form, unser täglich Psychobrot. Und ganz von Körperverletzungen, Totschlag, Mord, Selbstmord und soziopathischem Verhalten verschont zu bleiben, kann sich auch heute noch keine Gesellschaft rühmen und wird es wohl auch in Zukunft nicht können. Denn der Preis für ein Höchstmaß an

Sicherheit wäre: noch mehr Verbote, Zwänge und die Entmündigung des Einzelnen durch einen allgegenwärtigen "Leviathan". Der würde es zum Beispiel nicht dulden, dass bei der ritualisierten Körperverletzung im Fußballsport allein im kleinen Österreich alljährlich über 30.000 Verletzte in die Krankenhäuser eingeliefert werden und wohl auf jedem Ball und jedem Trikot Warnungen anbringen wie "Fußball gefährdet ihre Gesundheit. Fangen Sie erst gar nicht damit an."

Diesen Preis möchte Wuketits nicht zahlen: "Wer meint, jeder möglichen Gefahr vorbeugend begegnen zu müssen, darf sich auf keine spontane Aktion mehr einlassen, muss jede Kreativität unterdrücken und sich mit einem Leben in Ödnis und Langeweile abfinden – um dann aber doch, wie es halt kommen kann, in seiner vermeintlich sicheren Wohnung von der plötzlich einstürzenden Decke erschlagen zu werden."

Das Verhältnis Freiheit <> Sicherheit lässt sich angesichts der aktuellen weltweiten Bedrohungsszenarien nicht so regeln, dass Gewaltrisiken ausgeschlossen werden können; aber muss auch in Zukunft die gewaltfreie Welt eine Utopie bleiben? Diese Frage stellt Wuketits in seinem Schlusskapitel und bleibt in Sachen Hoffnungserfüllung skeptisch: "Wer irgendwann auf eine friedliche Welt gehofft hat, dessen Hoffnungen haben sich nicht erfüllt". So erging es Albert Einstein mit seiner Forderung nach einem "feierlichen Verzicht auf gegenseitige Gewaltanwendung" ebenso wie Immanuel Kants Vorschlag einer "Entmilitarisierung" aus seinem Entwurf "Zum ewigen Frieden". Alle Hoffnung aber will Wuketits nicht fahren lassen, und so lässt er noch einmal Steven Pinker zu Wort kommen: "Bei allem Kummer in unserem Leben, bei allen Schwierigkeiten, die auf der Welt noch bleiben, ist der Rückgang der Gewalt eine Leistung, die wir würdigen können, und ein Impuls, die Kräfte von Zivilisation und Aufklärung, durch die sie möglich wurde, hoch zu schätzen."

Doch so optimistisch das klingt, weiß Wuketits doch: "Aber sie können an der Gewalt selbst nichts ändern, solange politische und religiöse Ideologien dominieren, Erziehung und Bildung

unter die Räder von Ideologien gerät und sich freiwillig viele Menschen Ideologien ergeben und selbstverschuldet in die Unmündigkeit stolpern; und solange es der Weltpolitik und Weltwirtschaft nicht gelingt, die Ressourcen gerechter zu verteilen, woran Politiker und Ökonomen aber anscheinend nicht interessiert sind.”

(Und wir hätten da noch den Vorschlag, dem anderen Primaten in uns, dem Bonobo, mehr Spielraum zu lassen.)

wf



Ein auch für Laien gut verständliches Sachbuch mit etlichen Abbildungen, die zurückhaltend verwendeten Fachbegriffe werden in einem anhängigen Glossar knapp erläutert, komplettiert durch ein umfangreiches Personenregister.

Franz M. Wuketits
Mord. Krieg. Terror.
Sind wir zur Gewalt verurteilt?
S. Hirzel Verlag. 2015.
Gebundene Ausgabe: 148 Seiten
ISBN 978-3-7776-2543-0